

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Patrick Ness, Siobhan Dowd: Sieben Minuten nach Mitternacht. cbj 2011

vom 09.06.2015

Es wird ziemlich ausführlich vorgelesen.

Im "Blitzlicht" zeigt sich: Bis auf einen von uns haben alle das Buch spannend, sogar fesselnd gefunden, und fast alle haben es rasch gelesen - "es hat mich vollkommen gefangen genommen". Die drei eingebetteten parabolischen Binnen-Erzählungen wurden als anregend und interessant herausgehoben, weiterhin die sensible, aber nicht sentimentale Erzählweise und die nicht unbedingt rational-logisch, aber psycho-logisch überzeugende Entwicklung der Handlung und des Protagonisten. Die schwarz-weiß-Illustrationen (v. Jim Kay) auf fast jeder Seite haben uns besonders gut gefallen. Eine weniger überzeugte Stimme sei nicht verschwiegen: Die Lektüre war anstrengend, die mystische Figur im Text müsse "für alles herhalten".

Connor mag 13, vielleicht 14 sein. Seine Mutter ist schwer an Krebs erkrankt, ihr Zustand verschlechtert sich schnell und kontinuierlich. Der Vater hat die Familie vor langem verlassen und weit weg eine neue gegründet, er fühlt sich nicht zuständig für seinen Sohn. Die Großmutter scheint in Connors Augen kühl, eigenständig und mit ihrem Leben beschäftigt. In der Schule wird der zurückhaltende Junge massiv gemobbt, seiner einzigen Freundin ist er böse, weil sie die Erkrankung seiner Mutter publik gemacht hat. Connor ist vereinsamt, und er mag gar nicht denken, was dem Leser nahe liegt: Seine Mutter wird sterben. Aber er hat allnächtlich einen Alptraum, so schlimm, dass ihn kaum mehr verängstigen kann, als nachts tatsächlich ein Monster auftaucht, halb Riese, halb Eibe (wie die Eibe vor dem Fenster, die die Mutter gerne mochte), das von sich sagt, es sei das Leben selbst, ein Golem, eine keltische Figur. Das Monster erscheint immer wieder nachts und erzählt im Laufe der Handlung Connor drei Geschichten, die jeweils von einer märchenähnlichen Situation ausgehend einen den Erwartungen zuwider laufenden Ausgang haben: Scheinbar gute (Märchen-)Figuren stellen sich als durchtrieben oder wankelmütig heraus. Schließlich kann sich Connor seinem Alptraum stellen: Dass er es ist, der die Mutter an einer Klippe ins Dunkle fallen lässt. Ein offenes letztes Gespräch mit der sterbenden Mutter beschließt das Buch.

Das Schuldgefühl, unter dem Connor leidet, ohne es zu wissen, hat wohl mit seinem - uneingestandenem - Wunsch zu tun, endlich wieder ein normales Leben zu leben. So erklären wir uns auch sein Bedürfnis, etwas richtig Schlimmes zu tun, dem das Monster zum Durchbruch verhilft: Connor schlägt in seltsamer Identitätsvermischung mit dem Monster in der Schule endlich zurück und demoliert die hochstilisierten Möbel der Großmutter. Er möchte bestraft werden, aber er bekommt weiterhin nur Schonung. Unser Gespräch kreist aber nicht darum, die psychische Logik seiner Befindlichkeit aufzudecken - sie scheint ohnehin klar. Wir bemerken die gewissermaßen eingebaute Relativierung der Abwertung der Figur der Großmutter: Connor vollzieht sie, ohne dass wir sie teilen können. Wir sprechen lange darüber, wie erzählt wird, wie sich das phantastische Element - das Monster - in die fiktionale Realität einfädelt und so Connor schließlich dazu bringt, die Wirklichkeit anzuerkennen. Connor selbst glaubt zunächst, das Monster sei erträumt, doch er findet dann doch die Eiben-Nadeln aus der nächtlichen Begegnung tags in der Küche. Schließlich geht es uns wie ihm: Die Verwirrung über den Status des Kontrafaktischen wird irrelevant angesichts der weiteren Fiktionsebene, der parabolischen Erzählungen, deren Drastik uns ebenfalls ein Stück weit rätselhaft bleibt. Sie zeigen Connor, mit welcher Radikalität und Brutalität es anders kommen kann als man denkt. Sie werden dialogisch erzählt, so dass Connors Wahrnehmung einfließt, die die Lesererwartungen jeweils artikuliert. Die Geschichten, stellen wir fest, verwirren auch, indem sie uns auf das Vorschnelle unseres Urteilens aufmerksam machen.

Das Buch enthält viel Irritationspotential und Diskussionsanlässe; das ist eine gute Bedingung für literarische Gespräche auch mit Schüler/-innen. Uns fallen eine Menge Themen ein, die in der schulischen Begegnung mit dem Buch eine Rolle spielen könnten, ohne dass Sterben und Tod im Zentrum stehen müssen: Formen der Gewalt (sich selbst wehtun wollen); Angst und ihre Verdrängung; die Kulturgeschichte der Natur-Mythen; Genreerwartungen und Genrebrüche; phantastisches Erzählen; und nicht zuletzt: die Kraft der Bilder im Buch. cr